

Gründung und Erinnerung in der Geschichte des Klosters Dalheim

Wolfgang Niemeyer

Seit 1979 ist der Landschaftsverband Westfalen-Lippe Eigentümer einer wohlgestalteten und mit langer Geschichte begabten Klosteranlage im ostwestfälischen Hochsauerland ca. 30 km südlich Paderborns gelegen (Abb. 1). Seit einigen Jahren (2007) ist das Kloster Dalheim als barocker Bau-, Garten- und Landschaftskomplex weitgehend erhalten, als Landesmuseum für Klosterkultur installiert. Seit dem Erwerb der Anlage von dem letzten Domänenherrn, dessen Vorgänger das Klostergut seit der Säkularisation 1803 die Landwirtschaft in den Bauten und auf dem Grundbesitz der ehemaligen Augustiner-Chorherren führten, wurden jährlich finanzielle Mittel aufgebracht, um den Bestand der Anlage zu erhalten und wiederherzustellen. Im Zusammenhang damit wurden, teilweise auch als notwendige Voraussetzung für weitere bauliche Eingriffe, seit Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts archäologische Untersuchungen in und an der Klosterarchitektur durchgeführt, sehr oft in einer notwendigen Mischung aus Bauforschung und archäologischer Grabung.¹ In einigen Teilen, etwa der Klausur, musste die verlorengegangene Gliederung der Flügel erst ermittelt werden. Die Gliederung der Baukörper, die ursprünglichen Räume, ihre besonderen Funktionen, ihre Einrichtung und ihre Veränderung wurden der überkommenen Bausubstanz abgelesen. Die Raumaufteilung und Aspekte der baulichen Infrastruktur wurden ergraben, so auch ältere Fußböden oder das Heizsystem auf den Kellergewölben des Ost- und Südfüßels.² Die über Jahre fortgeführte archäologische Schwerpunktforschung an den räumlichen Bestandteilen der Klosteranlage und der kontinuierlichen Erschließung archäologischer und bauhistorischer Primärquellen richtete das Interesse schließlich auf die alte Geschichte des Klosters. Diese erwünschten Einsichten über die Lage, den Ursprung, die Gestalt und die Veränderung der frühen monastischen Einrichtung bis zur Wüstung des Sintfelds, der den Klosterort, die umgebende Landschaft und ihre Dörfer ab dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts für Jahrzehnte in eine unbewohnte, verwilderte und unbewirtschaftete Zone verwandelten, motivierten schließlich, sich auf die Suche nach dem Altkloster zu machen und Fragen nach seiner Gestalt, nach seinem Entstehen und Gedeihen mit archäologischen Mitteln zu beantworten.

Bereits die Lage des Klosters im engen Talhals eines aus dem hügeligen Bergland der westlichen Flanke des Eggegebirges kommenden und auf die sich daran anschließend sich öffnende Paderborner Hochfläche fließenden Bachs ist deshalb so ungewöhnlich, weil scheinbar eine sehr ungünstige Stelle für die Installation der monastischen Anlage gewählt

1 Grabungen und Bauforschungen des Autors von 1984–1994.

2 Niemeyer 1991, 205–224 und Beilage 3.



Abb. 1: Von Bartholdus Schonlau bestellte Ansicht der barocken Klosteranlage (Gemälde, nach 1737).

Abb. 2: Bartholomäuskapelle. Freigelegte Fundamente (1987).



worden war. Die spätmittelalterliche Klausur, nach der Wiederbesiedlung des Klosters seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts eingerichtet, wurde an einen steilen Hang gebaut – für sich schon eine bautechnische Herausforderung und noch die spätere, streng geordnete Ausstattung des klösterlichen Wirtschaftsareals im 18. Jahrhundert hatte sich zwangsläufig mit den ungünstigen Geländebedingungen auseinanderzusetzen.

Bartholomäuskapelle

Deutlich war, dass die Standortmerkmale der Klosteranlage auf Situationen oder Notwendigkeiten zurückgehen mussten, deren Ursprünge historisch weitgehend unbekannt waren, die aber mittels archäologischer Untersuchungen nicht nur an die historische Überlieferung angebunden werden konnten, sondern auch überhaupt erst aufklärbar wurden. Seit 1987 lag der Fokus des archäologischen Interesses darin, die Genese des Klosters in seinen Bodenhinterlassenschaften aufzuspüren.³ Begonnen wurde mit der Untersuchung in einer im 18. Jahrhundert fast entlegenen und dann auch wieder besonders betonten Ecke des Klosters, an dem Ort der Bartholomäuskapelle (Abb. 2), die, gegründet 1724, zuletzt als bewachsene Ruine bis 1965 am Bergfuß des Paschenbergs in der Südostecke der barocken Klosterdomäne, zuvor hinter einem alten Schafstall, Schweinehäusern und Roßmühle errichtet, überdauert hatte. Ein kleiner Garten hatte die Architektur der Kapelle, ein zweijochiger kreuzgratgewölbter

³ Archäologische Untersuchungen des Autors im Bereich der Bartholomäuskapelle, des Alten Schafstalls und der Wassermühle 1987–1994.

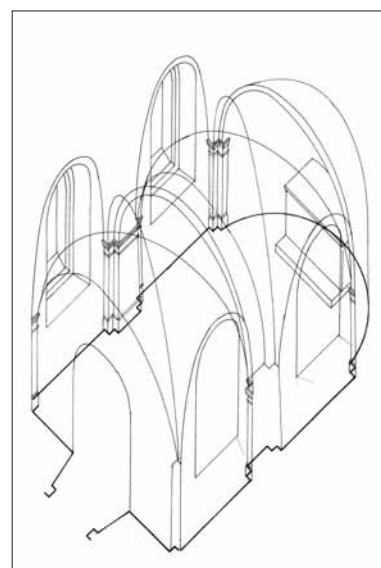
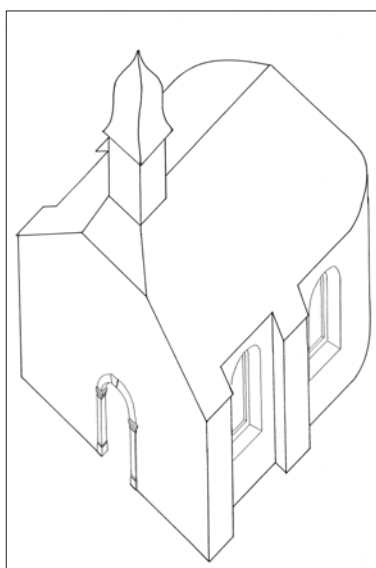


Abb. 3 und 4: Bartholomäuskapelle. Isometrie des Außenbaus und des Innenraums.

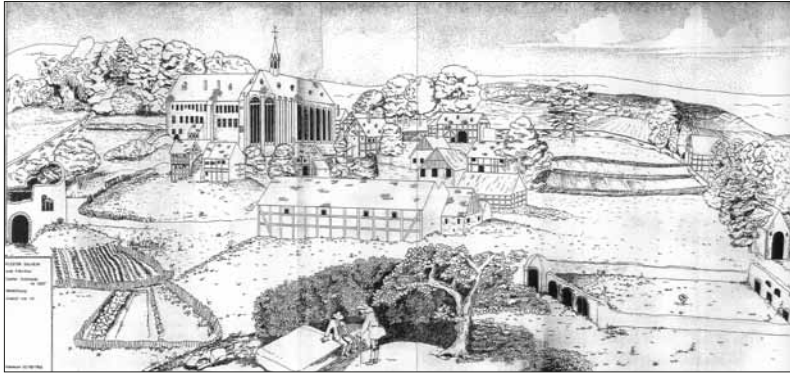


Abb. 5: Ansicht der Klosteranlage von Fabritius, am linken Rand die Ruine der Bartholomäuskapelle (Radierung, 1665, mit Umzeichnung).

und mit flachrunder Apsis geschlossener Saal, außen mit Glockenreiter über dem kleinen westlichen Bogenportal, zusätzlich geschmückt.

Für die Abweichung der Achse des Gebäudes aus der strengen Orientierung der Anlage des frühen 18. Jahrhunderts musste ein unbekannter, organischer Grund maßgeblich gewesen sein, eine Reminiszenz, die, aufgehoben in einer Wiederrichtung, auch überkommene Inhalte bewahren und überliefern sollte. Allein schon dass ein geweihter Kultraum in seinem Standortdetail offenkundig eine besondere Erinnerung transportieren sollte, vermochte auf eine zugrundeliegende ältere Einrichtung verweisen, einen älteren sakralen Bau, der sich an derselben Stelle befunden hatte (Abb. 3 und 4).⁴

Neben diesen Erwägungen, als besonderer Ort im Klostergelände mit der Bartholomäuskapelle als einer baulichen Memorie in der Tradition eines sakralen Vorgängers zu stehen, gab die Inschrift auf dem Türbogen des Eingangs neben dem Klosterwappen in der Mitte deutliche Kunde über den geistigen Bezug. In diese Inschrift war das Chronogramm des Errichtungsjahrs der Kapelle integriert: *QVos ter a Cerba trias abstVLIt · BarthoLDVs aeDifiCAT · PantaleonqVe ConseCrat · hosCe Lares*. Diese Inschrift teilte somit sowohl die Vorgeschichte des Bauwerks, die Namen von Fundator und Lustrator und eine Dedikation des neuen kleinen Gotteshauses mit.⁵ Die Kapelle wurde durch Bartholdus, den Prior B. Schonlau, Kloostervorsteher in Dalheim von 1708–1730, neu erbaut und von Pantaleon, dem paderborner Abt von Abdinghof Andreas Bruns, geweiht, und es wurde den Hausgöttern (Laren) des Orts und des Hauses dieser Kapelle gewidmet. Das Patronat der Kapelle wurde der heiligen Familie und der Jungfrau Maria zugeeignet, die kleine Glocke wurde St. Antonius, neben St. Peter Patron des Klosters, geweiht.⁶

Das Kloster soll in drei Angriffen durch drei edle Marodeure, „die Lippischen“, überfallen worden sein, den Herren von Lippold von Etteln (1369), von Falkenberg aus Lippe und von Löwenstein (1389); beim Löwensteinschen Überfall soll das Kloster vollständig abgebrannt sein.⁷ Nur noch steinerne Grundmauern blieben dabei übrig, die Kirchenruine und das viereckige steinerne Klostergebäude waren weiter Zeugen des einstigen Klosterlebens. In der Zeit nach 1380 dürfte das Sintfeld zu großen Teilen wüst gewesen sein. Das Altkloster im Tal verfiel und wurde noch 1724 mit einer Kapelle als *memento loci* und Ersatz der einstigen Kirche architektonisch inszeniert und gewürdigt. Die Ruinen blieben nach der, infolge der Wiederbesiedlung ab 1428, betriebenen Neueinrichtung eines Klosters der Augustiner-Chorherren stehen. Noch 1665 wurden sie in einer Vedute des Fabritius abgebildet,⁸ wenn auch wohl als frei komponiertes Rahmenwerk: verfallende Ruinen, unperspektivisch in die Ecken der eigentlichen Klosterdarstellung gesetzt, als Relikt einer „Vorgeschichte“ (Abb. 5). In diesem Sinn ist auch die „Versteinerung“ gewürdigter Vergangenheit, einverleibt als Denkmal, zu verstehen als Versprechen und Verpflichtung gegenüber Geist und Handeln einer alten Absicht, auf die im Verfall aufgegeben über

Bauliche Memorie

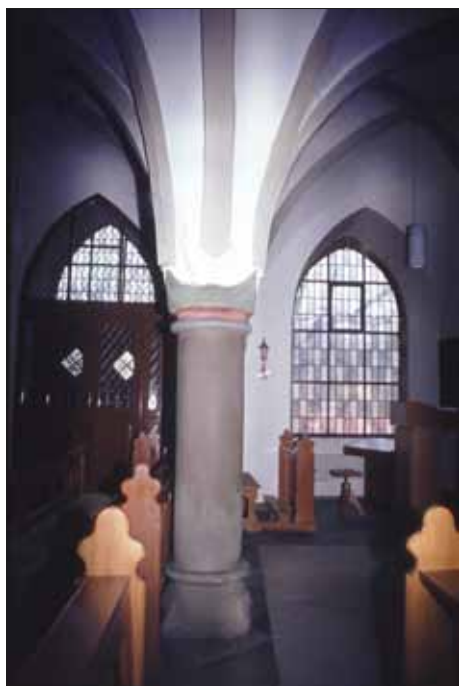
4 Segin 1970.

5 Segin 1970, 20 f.

6 Weiheprotokollbuch des Pantaleon Bruns zum 20./21. August 1724 in Segin 1970, 23.

7 AV PB, Act. 306, 18 f.

8, „Closter Dahlheim Ao 1665“, Erzbischöfliche Akademie Paderborn.



△ Abb.6: Sakristei der spätmittelalterlichen Klausur mit Säule aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

▷ Abb.7: Ältere Fundamente und Bestattungen unter der Apsis der Kirche.



eine Lücke in der Geschichte geblickt und deren Erneuerung in die eigene Kultur aufgenommen werden sollte.

Die Wiedereinrichtung des Klosters Dalheim 1429 bedeutete für die Augustiner-Chorherren des 18. Jahrhunderts eine Wiedergründung, an die Bartholdus Schonlau, „*huius Canoniae alter Fundator*“⁹ und wohl der baufreudigste Prior, mit der Kapelle erinnern und anknüpfen wollte.

Wie sich bei den Ausgrabungen zeigte, war die Bartholomäuskapelle genau über dem Chor einer älteren, mittelalterlichen Kirche errichtet worden. Offenkundig wurde der Bauplan im Lauf der Errichtung des Grundmauerwerks der Kapelle geändert. Die äußere Schale des romanischen Chors, im aufgehenden Mauerwerk noch bis zu 1,4 m oder höher erhalten, wurde ausgemauert. Vielleicht war zuerst ein ungegliederter Raum mit dreiseitigem Chorschluß geplant, sofern hierin nicht nur eine Grobfundamentierung vorlag. Dann war eine noch plump anmutende Kapelle mit einem breiten Westjoch und einer hufeisenförmigen Apsis vorgesehen. Ausgeführt wurde schließlich nach Aufhöhung des Niveaus die gegliederte Architektur oberhalb der im Boden verschwindenden Bauhinterlassenschaften der niedergegangenen mittelalterlichen Kirche. Die Fundamente der Kapelle überbauten auch zwei Gräber, die in der Apsis der Altkirche nahe von deren Altarstandort angelegt worden waren (Abb. 7).

Ein viel älteres Memento, ein besonders sprechendes Architekturelement (Abb. 6), bewahrt bis heute die spätmittelalterliche Sakristei an der Klosterkirche der Augustiner-Chorherren. Die vier Gewölbefelder des quadratischen Raums sind gestützt von einer massigen Säule mit Würfelkapitell und einer Basis mit hohem Torus und Eckspornen. Diese ist, vollständig umgesetzt, um hier die Raumwölbung zu tragen, deutlich in der Vorstellung positioniert worden, die Priester am Ort der Vorbereitung der Messe an die lange Verkündigungstradition von Gottes Wort an diesem Ort im Tal zu erinnern. Nicht weit hergeholt scheint die Annahme, die Säule der Sakristei sei eine Spolie der frühesten Kirche Dalheims, die damit entstehenszeitlich bereits in die Mitte des 12. Jahrhunderts weisen könnte; sie sollte noch erheblich älter sein und befand sich unter der späteren Bartholomäuskapelle.

Gründung – Klostergründung

Eine Gründung geht aus von einer einzelnen Person, einer Gruppe oder einem Gemenge unterschiedlich positionierter Interessenten (Gründer) und propagiert die Neuinstallation einer Organisation dinglicher Art, geistiger Inhalte und Äußerungsform, korporativer Kommunikation und Wirkung. Diese resultiert meist in Verbindung der Initiatoren untereinander in ihren gemeinsamen Interessen, Zielsetzungen, Haltungen oder Wünschen und geschieht mit der Absicht einer Außenwirkung, eines Einflusses

⁹ Linnenmann, Status, 105; AV PB, Act. 71; Segin 1935, 177 f. und 190 f.

auf die Umgebung, positioniert auf soliden Grundlagen, Gründungssatzung und Gründungskapital, immer ausgelegt auf eine unbestimmte Dauer und eine sich selbst tragende oder gar wachsende Struktur.

Grundlagen für eine Klostergründung sind etwa Besitz von Liegenschaften und Rechten, die Finanzierung und wirtschaftliche Ausstattung der Einrichtung, ihre organisatorische und personelle Anbindung (Orden, Stift etc.) und ihr rechtlicher Schutz in der klerikalen und feudalen Gesellschaftsorganisation. In ihrer Struktur braucht es Gebäude, sowohl für Liturgie (Kirche, Sakristei), Ordensregeln (Klausur mit den meisten Funktionen), intellektuelle und geistliche Tätigkeit (Schreiberei, Bibliothek, Schule, Kunstwerkstätten etc.), Verwaltung und in der Regel einen agrarischen Wirtschaftsbetrieb (Domäne, Abgabeneinnahme, Eigenhöfe, Warenverkauf).

Die mittelalterliche Entwicklung beginnt im ostwestfälischen Raum mit der karolingischen Expansion im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts und der militärischen Überwindung der hier ansässigen Sachsen und dem darauf folgenden Einzug des Christentums.¹⁰ Infolge der Sachsenzüge Karls des Großen 772 und 775 in das Gebiet Westfalens kam es mit Eroberung der Eresburg mit dem germanischen Hauptheiligtum, der Irminsul (Obermarsberg/Marsberg), zu administrativen Akten, Unterwerfung und Bekehrung der Besiegten. Auf dem Reichstag 775 wurden die Möglichkeiten entweder der Vernichtung oder der Missionierung der Sachsen erörtert; es fand damit erstmals eine fränkische Reichsversammlung auf sächsischem Boden mit dem Charakter einer geistlichen Synode unter Anwesenheit der Bischöfe von Metz und Sens statt. Auf dem Reichstag in Lippspringe wurde die fränkische Grafschaft an die Stelle der sächsischen Gauverfassung gesetzt. Im Reichssitz Paderborn, früh auch als „Karlsburg“ bezeichnet, gab es in dieser Frühzeit der Inbesitznahme des Landes 777 bereits eine Salvatorkirche, in der 799 Papst Leo III. empfangen wurde. Nach der Weihe der Bischofskirche 799 wurde mit der Inthronisation des sächsischen Adligen Hathumar 806 das Paderborner Bistum gegründet.

Frühgeschichte: karolingische Eroberung und Christianisierung

Die Einführung des Christentums ist eine besonders wichtige Kraft für die folgende Landesentwicklung. Im Paderborner Raum fanden sich auf dem Steinernberg im sächsisch-fränkischen Grenzland in Fürstenberg ältere Gräber des 7. Jahrhunderts in Nord-Süd-Richtung, ausgestattet mit Beigaben für das Jenseits als heidnischer Grabritus. West-Ost-gerichtete Bestattungen verweisen später auf demselben Friedhof auf den christlichen Grabbrauch.¹¹

Dorf Dalheim

Möglicherweise ist Lichtenau der Ort eines ursprünglich nach der Unterwerfung der Sachsen errichteten Königshofs an Stelle des bis in die Gegenwart bestehenden Burghofs an der Westseite des Orts; die Ortsnamen mit „heim“-Suffix deuten darauf hin.¹² Das Gut Sudheim und der wüstgefallene Ort Nordheim sollen sich nach der relativ auf sie bezogenen Lage des Königshofs benannt haben. Weitere „heim“-Orte liegen im Osten (Odenheim) und Westen (Masenheim). In weiterer Entfernung finden sich noch weitere Orte mit dieser Ortsbezeichnung, zu denen auch Dalheim gehört.

Die früheste Besiedlung des Altklosterareals ist im Bereich des Alten Schafstalls durch den Fund eines rechteckigen Grubenhauses und von Pfostengruben ebenerdiger Hausbauten unter den Bestattungen des mittelalterlichen Gemeindefriedhofs der nahebei liegenden frühen Kirche belegt. Im rechteckigen Erdkellerraum, 1,2 m unter der zeitgenössischen Oberfläche, fand sich ein bronzener, durchlochter Gürtelhaken des 1./2. Jahrhunderts; Scherben aus dem Friedhofsboden gehörten zu Wölbwandtöpfen des 5./6. Jahrhunderts. – Hinterlassenschaften, die mit einiger Berechtigung schon für eine auf diese Zeit folgende kontinuierlich bewohnte Siedlung an diesem Ort in das Mittelalter hinein in Anspruch genommen werden können.

10 Balzer 1999.

11 Siegmund 1999, 256.

12 Segin 1935, 131 f.

Erste Holzkirche

Innerhalb der letzten archäologischen Oberfläche innerhalb des Kirchenumrisses der folgenden Perioden der Steinkirchen¹³ konnten einige älteste Pfostengruben aufgedeckt werden, die jedoch eine Rekonstruktion des Pfostenbauwerks nicht erlauben. Mittelbar ist aber auf eine früheste hölzerne Kirche zu schließen, die vor dem ersten steinernen Gebäude an dieser Stelle existierte, weil zwei Grablegen nach christlichem Ritus unter das Fundament des ältesten nachgewiesenen Steinbaus reichten, eines davon wohl die Bestattung eines Kindes. Sehr wahrscheinlich sind derartige Gräber schon Bestandteil eines Gemeindefriedhofs eines Dorfs des 9. Jahrhunderts. Nähere Umstände der Errichtung der frühesten Kirche am Ort sind noch nicht zu ermitteln. Festzuhalten ist, dass erste Kirche auch die früheste Gründung eines geweihten christlichen Gotteshauses an diesem Ort darstellt.

Erste Steinkirche

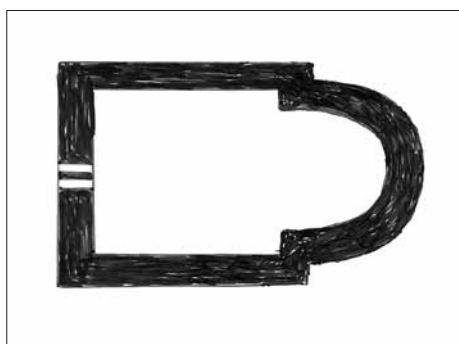


Abb. 8: Ältester Steinbau. Vorschlag zur Grundrissrekonstruktion.

Die Kirche dieser Phase (Abb. 8) erscheint schon als Steinkirche in gebrochener Grauwacke und Kalkmörtel. Größere Teile ihrer Fundamente liegen unter dem Mauerwerk der romanischen Kirche, und zwar unter dem Chorraum. Dass der Bau Teil einer eigenständigen Architektur war und nicht nur ein Fundament für den romanischen Kirchenbau, zeigte sich an der Nordost-Seite des Chorbereichs, an der der Friedhof ausgegraben wurde. Dieser Bereich des romanischen Chors erschien nahezu nicht fundamtiert. Unter den Apsisansatz dieses Baus aber stieß die ältere Fundamentierung als *Opus Spicatum* (Ährenwerk) mit seiner Kante ca. 1,2 m nach Osten „vor“ das spätere Apsisrund. Die Form des Ostabschlusses dieses Gebäudes ist nicht ganz deutlich, da das Fundament sowohl eine Apsis mit flachem Stich als auch einen rechteckigen Schluss getragen haben könnte.

Unter den übrigen Chormauern der jüngeren Kirche lag die besondere Fundamentform bündig vor. Ob eine mögliche Apsis eingezogen war oder sich in Flucht der Saalbauten rundete, ist unbekannt. Ein westlicher Abschluss des Kirchbaus könnte auf Höhe des westlichen Fundamentgrabens der Bartholomäuskapelle von 1724 gelegen haben.

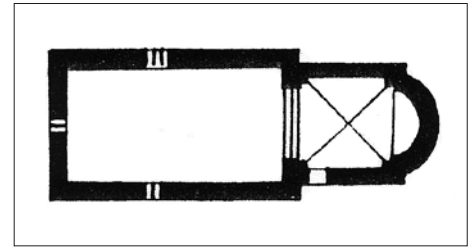
Die frühe Kirchenfundation leitete eine beeindruckende Entwicklung ein, die aber vorläufig nicht mit einer Veränderung der ekklesiologischen erklärt zu werden braucht. Eine Pfarrkirche der Paderborner Diözese anzunehmen scheint hinreichend schlüssig. Möglicherweise ist die geschilderte Steinkirche noch im 9. Jahrhundert entstanden.

Saalkirche mit Chor und Apsis

Der kleine Kirchenbau wurde im 11. oder frühen 12. Jahrhundert ersetzt durch einen Saal mit stark eingezogenem, quadratischen Chor und halbrunder Apsis (Abb. 9 und 10). Das Mauerwerk bestand aus Kalkbruch- und Hausteinen, die Eckquader teils aus Sandwerkstein. Der Saal war offenbar ein schlichter Raum ohne Mauerwerkvorlagen, höchstwahrscheinlich mit flacher Decke. Hinter der südlichen Zunge des Chorbogens hatte sich in der Südwest-Ecke eine viertelrunde Vorlage befunden, vor der Schildmauer der Apsis waren beidseits rechteckige Eckpfeilervorlagen vorhanden. Ob der Chorraum mit einem Kreuzgratgewölbe gedeckt war, ist fraglich. Von Süden her war der Chorraum durch eine nach Westen gesetzte Türöffnung zu erreichen.

Ein Spannfundament in der Apsislaibung versteifte den Bau zusätzlich. Wohl zwei Stufen führten ins Chorinnere. Über den Bauschichten erstreckte sich im Innern des Kirchenraums zunächst eine Laufschrift, auf der ein Packlagenestrich als Fußboden aufgelegt worden war und von dem sich nur geringe Reste erhalten haben. Dieser Estrich überzog möglicherweise noch eine Grablege im östlichen Zentrum des Kirchensaals, aber leicht aus der Raumachse nach Norden verschoben; damit könnte hier Platz für eine weitere Bestattung reserviert worden sein, die aber an diesem Ort nicht ausgeführt wurde. In dem Grab lag eine sehr kleine, dünne, kräftig blaue Scherbe eines hochqualitätvollen Gefäßglases.

¹³ Die Grundrissrekonstruktionen der Kirchenbauphasen bei Pieper 2000, Abb. 9, 12 und 17, sowie Kroker 2010, 5–7 sind Kopien von Rekonstruktionen des Autors von 1992 (ungedrucktes Plakat): Alte Pfarr- und Klosterkirche St. Petri vor Ort in Dalheim. Sie sind in den Abbildungen der Bauphasen im Original wiedergegeben.



◁ Abb. 9: Gesamtfoto der Grabung (1990).
 △ Abb. 10: Zweiter Steinbau, 12. Jahrhundert. Grundrissrekonstruktion.

Dalheim blieb im Mittelalter eine kleine Siedlung. Die Pfarrkirche dieser Siedlung und der westlich nahebei gelegenen Dörfer Boclon und Versede war St. Peter geweiht. Dalheim war aber auch Heimat eines Ministerialengeschlechts „von Dalheim“, das schon 1162¹⁴ und 1186¹⁵ genannt wurde und bis in die 1240er Jahre zwei Höfe im Dalheimer Tal besessen haben dürfte; der Niederhof (*curia inferior*) wurde von den Brüdern Conrad und Siffrid von Dalheim im Jahr 1244 an das Busdorfstift in Paderborn verkauft.¹⁶ Diese Nachricht legt den Besitz eines talaufwärts gelegen Oberhofs nahezu zwingend nahe.

Möglicherweise lag auf der Kirche ein Eigenkirchenrecht, mit dem die Bestattung vor der Chortreppe im östlichen Saal der Kirche in Verbindung stehen könnte. Da aber eine Datierung des Grabs sehr problematisch erscheint, ist diese Annahme vorerst nicht zu erhärten.

Dieser Bereich des Sintfelds war im Mittelalter dicht besiedelt; weitere im hohen Mittelalter mit Kirchen ausgestattete Orte liegen in nur geringer Entfernung,¹⁷ wie Amerongen, Pfarren waren Nutlon (1238), Kircheilern (1229), Vesperthe (1217) und Haaren (1217), in denen es teilweise ebenfalls adlige Geschlechter gegeben hat.¹⁸

In der Folge der Entwicklung des Kirchengebäudes (Abb. 11 und 12) ist in der folgenden Phase eine markante Veränderung des Kirchbaus abzulesen, ohne dass es zu einem Neubau gekommen wäre. Vielmehr dienten vier großzügig fundamentierte Stützen wahrscheinlich dem Einbau einer großen Empore über der westlichen Hälfte des Kirchensaals, ferner wurden ein nicht näher zu beschreibender schmaler Westbau, vielleicht eine Vorhalle, und ein steinern gegründeter Anbau an die westliche Südseite angefügt. In diesen Anbeziehungsweise Einbauten zur bestehenden Pfarrkirche die Einrichtungen für ein Frauenkloster zu lesen, fällt nicht schwer.

Die Ursprünge des Nonnenklosters an der bestehenden Pfarrkirche St. Petri sind historisch nicht überliefert, die Pfarre der Gemeindekirche war dem Kloster inkorporiert. Möglich, dass sie zum Gründungsgut der Gemeinschaft der Ordensfrauen gehört hat, gestiftet in Form des Patronatsrechts eines Kirchenherrn.

Im paderbornischen Raum sind einige frühe Gründungen bekannt: das Benediktinerinnenkloster Gehrden, gegründet um 1142 von dem Edlen Heinrich vor Gehrden,¹⁹ das Zisterzienserkloster Hardehausen am 28. Mai 1140 und 1149 das Benediktinerinnenkloster Willebadessen²⁰ gegründet vom Paderborner Bischof Bernard I. von Oesede, das Benediktinerkloster Marienmünster wurde 1127 durch Wittekind I. Graf von Schwalenberg²¹ gestiftet.

Dorf und Kirche

Kloster der Augustinerinnen

14 Westfälisches Urkundenbuch, II, Nr. 326, S. C 97.

15 Westfälisches Urkundenbuch, II, Nr. 460, S. C 184.

16 Westfälisches Urkundenbuch, IV, 2, Nr. 333, S. 224; AV PB, Cod. 112, fol. 20.

17 Segin 1935, 147 f.

18 In Boclon vor 1257 belegt (Wiegand 1858, 105), in Vesperthe 1217 belegt (Westfälisches Urkundenbuch, IV, 1, Nr. 70, S. 48).

19 Westfälisches Klosterbuch, I 327–332.

20 Westfälisches Klosterbuch, II 494–500.

21 Westfälisches Klosterbuch, I 568–574.

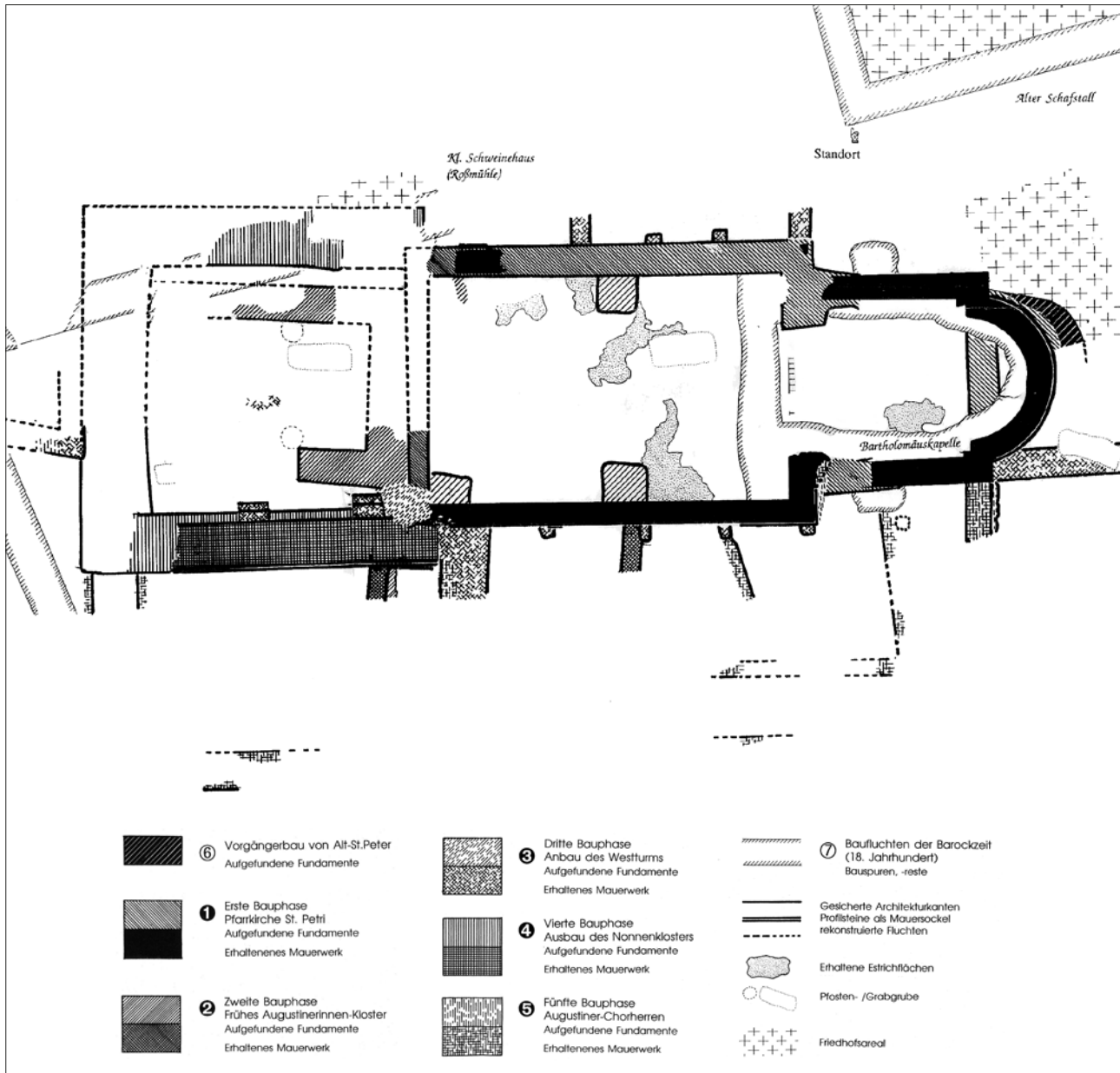


Abb. 11: Gesamtplan der Baubefunde des Alt-klosters Dalheim.

Die Ersterwähnung des Klosters Dalheim datiert in das Jahr 1244.²² Weitere urkundliche Nennungen stammen von 1264, in denen sich die Klosterfrauen selbst als Augustinerinnen bezeichnen,²³ während Urkunden des 14. Jahrhunderts sie als Benediktinerinnen betiteln, das Patrozinium war *Mariae virigne*. Im Jahr 1278 belegt das Siegel des Konvents,²⁴ das zwischen den mächtigen Rundtürmen einer Kirche und unter dem von einem großen Kreuz bekrönten Giebel den Kopf des Petrus zeigt, den Übergang des Patronats der Pfarrkirche (St. Peter) zum Patron der Klosterkirche. Das verlassene, wüste Kloster in Böddeken wurde mit Augustiner-Chorherren wiederbesiedelt,²⁵ dem das Nonnenkloster 1431 inkorporiert wurde;²⁶ Nebenpatron wurde dadurch der Heilige Antonius.

Von den Priorinnen sind zwei urkundlich bekannt: Priorin Gisla (1264)²⁷ und Priorin Cunegunde de Anvorde (1358)²⁸. Cunegunde de Anvorde entstammte einer edlen Familie, deren Ursprung in Ampfurt unweit von Oschersleben im Magdeburgischen liegt; ihre Herkunft geht aber wohl auf Angehörige des paderbornischen Stadtpatriziats zurück.

Besonders im 12. und 13. Jahrhundert traten Angehörige dieser Familie im norddeutschen Raum zwischen Magdeburg und Oldenburg historisch in Erscheinung. So heiratete Friedrich von Anvorde die Tochter

22 Westfälisches Urkundenbuch, IV, 2, Nr. 333, S. 224.

23 Westfälisches Urkundenbuch, IV,3, Nr. 988, S. 501 f.

24 StA MS, Dalheim Urk. 40.

25 „*moniales vitam religiosam sub regula Sancti Augustini ducentes*“ (AV PB, Cod. 112, fol. 25’).

26 „*datz cloister sunten Peters und Antonij zto Dailhem an deme Sentfelde*“ (AV PB, Cod. 112, fol. 28’).

27 Westfälisches Urkundenbuch, IV,3, Nr. 988, S. 501 f.

28 AV PB, Cop. fol. 17’.

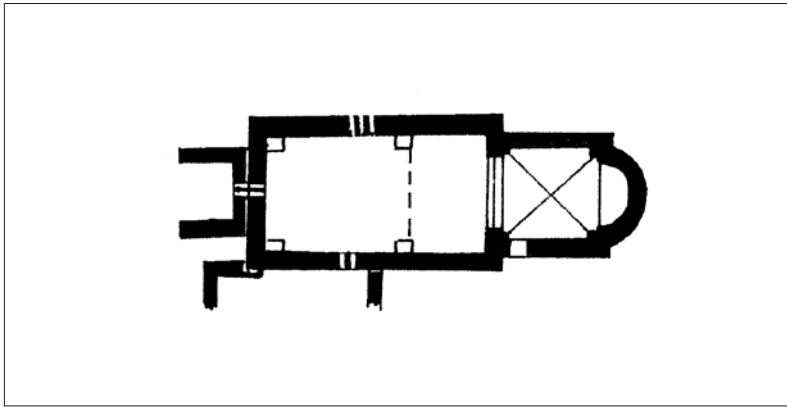
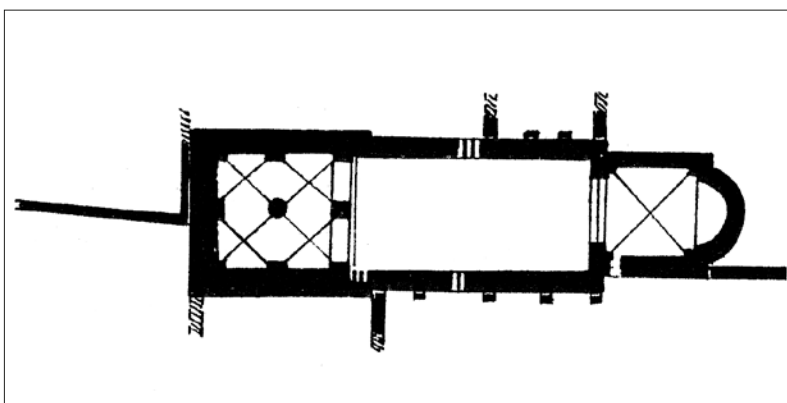


Abb. 12: Ausbau der Kirche für den Nonnenkonvent, zweite Hälfte 12. Jahrhundert. Grundrissrekonstruktion.

Graf Eligmars II. von Oldenburg²⁹ und übernahm die Elmendorfer Burg Dreibergen am Zwischenahner Meer,³⁰ weitere Mitglieder der Familie waren zum Beispiel Mitte des 12. Jahrhunderts Zeugen unter anderem für den Halberstädter Bischof, Schultheißen im Grafending Seehausen, Mönche/Nonnen, die teilweise Ämter bekleideten,³¹ Herrmann von Anvorde war möglicherweise Bischof in Verden (Aller),³² des weiteren war ein Mitglied dieser Familie Notar in der Kanzlei des Naumburger Bischofs³³ und zu Beginn des 14. Jahrhunderts Bürgermeister von Paderborn³⁴.

Aus dieser kurzgefaßten Zusammenstellung wird deutlich, dass es sich um eine einflussreiche weltliche Edlenfamilie handelte, die imstande war, sich gräflich zu vermählen. Familienangehörige waren Besitzer von Burgherrschaft und Inhaber juristischer Lehenstitel. Gleichermaßen waren Abkömmlinge dieser Familie gelehrte Geistliche und Inhaber episcopaler und monastischer Ämter. Frauen dieses adligen Geschlechts waren vor Mitte des 14. Jahrhunderts Äbtissinen. Cunegunde war vermutlich Nachfahrin jener patrizischen Sippe in der Stadt Paderborn, die im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts einen Bürgermeister gestellt hatte.

An der Architektur des Klosters hat es möglicherweise um 1200 stärkere Veränderungen gegeben. Die prägnanteste war die Zutat eines mächtigen, im Grundriss quadratischen Einturms (Abb. 13) dessen Breite die des älteren Kirchsaaes deutlich überschritt. Der ausgesprochenen Mächtigkeit der Fundamente nach wird es sich auch um ein Turmbauwerk und nicht nur einen größeren Vorbau gehandelt haben. Mit dieser Erweiterung der Kirche nach Westen war auch ein Raumgewinn verbunden. Die Nonnen könnten eine obere Turmhalle zur Teilnahme an der Liturgie der Messe genutzt haben. Veredelt wurde der Turminnenraum vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt durch eine Einwölbung, wie zwei erhaltene vorgesetzte Fundamente im südlichen Innenraum nahelegen. Weitere Anbauten betreffen die Neuerrichtung des Nonnenhauses, spätestens jetzt als massives Bruchsteingebäude. An die Südwand des Kirchsaaes angelegte



Ausbau des Klosters

Abb. 13: Erweiterung und Umbau der Kirchenarchitektur, Errichtung von Turm und Nebengebäuden. Grundrissrekonstruktion.

29 Lübbing 1976, 28, Kapitel 19, Anm. 39.

30 Zoller 1994.

31 Johannes von Anvorde, Augustinermönch vom Himmelspforte, war 1200 erster „*rector scholarum*“ in Wernigerode (Chronik Gerhard-Hauptmann-Gymnasium Wernigerode), Gertrud von Anvorde 1231 war Stiftsfräulein in Quedlinburg, wo sie später zur 16. Äbtissin aufstieg (Boysen V, 1769, 270f.), 1263 soll sie dieses Amt bereits 30 Jahre lang bekleidet haben (ebenda, 273).

32 Wurst 1972, 1–4.

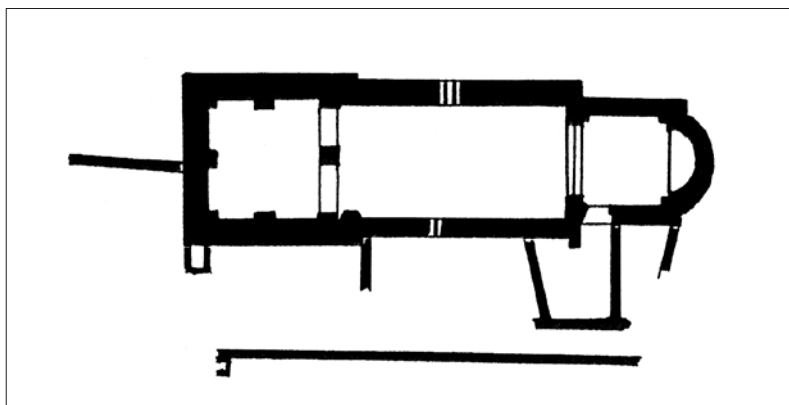
33 Konrad von Anvorde (Weißner 1998, 1059).

34 Conradus de Anvorde in den Jahren 1315 (Stöwer/Müller 1979, 56) und 1317 (Westfälisches Urkundenbuch, IX,3, Nr. 1621) genannt. Ob es sich dabei um dieselbe Person handelte, ist nicht bekannt.



△ Abb. 14: Anbauten für die Ansiedlung der Augustinerchorherren. Baubefunde.

▷ Abb. 15: Umbau und Rekonstruktion der Klosterruinen nach 1429 bis nach 1460. Grundrisssrekonstruktion.



Wandpfeiler könnten auf die Einrichtung eines schlichten Kreuzgangs hindeuten, oder auch einen Verbindungsflur zwischen noch unbekanntem Gebäudeteilen bedient haben. Auch an der nördlichen Saalwand scheint noch ein größerer Anbau verwirklicht worden zu sein, möglicherweise eine Vorhalle für die Gemeinde der Petrikirche. Weitere Mauern verliefen noch vom Turm nach Westen und von einer Chorecke nach Osten.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Ausbau des Nonnenklosters seinen letzten Bestand erreicht. Vor dem Untergang sollen 14 Nonnen das Kloster bewohnt haben, im Dorf waren bis zu dessen Auflösung noch elf Familien verblieben.³⁵ Die Klostergebäude bildeten ein geschlossenes Ganzes und lagen den Quellen nach im Talgrund nahe der Kirche. Augustinerpropst Johannes Busch berichtete um 1460, die kleine Kirche mit den kleinen zusammenliegenden Häusern ringsum, die die Böddeker Chorherren 1429 vorfanden, habe den Nonnen gute Dienste getan.³⁶

Kloster der Augustiner-Chorherren

Aus der Gruppe der Grundherren, die in der Dalheimer Mark Besitz- und Abgabeneinkünfte hatten, wird das Verlangen entstanden sein, die brachliegende Landschaft wiederzubeleben und dort Einnahmen zu gewinnen. Schenkungen von Ländereien standen am Anfang der Wiedergründung des Klosters: am 22. April 1429 schenkte Gottschalk von Padberg-Neues Haus seine Ansprüche am Dorf Dalheim mit der Maßgabe, dass das verbrannte Kloster wiederaufgebaut werden und mit Mönchen besiedelt werden sollte,³⁷ am folgenden Tag verzichtete Bernd von Horhausen auf seine Rechte am Dorf Dalheim,³⁸ am 26. April 1429 schenkte Friedrich von Driburg die Hälfte des Dalheimer Zehnten, die von Johann von Vernde versetzt war, am 27. April 1429 übereigneten die Brüder von Kalenberg alle Einkünfte „*van penneyngrent und korngulde*“ und verzichteten auf ihren Besitz in Dalheim und Hateppe³⁹ und es wurden 6 und 8 Mark aus den Padberger halben Zehnten gespendet;⁴⁰ Probst, Dekan und Kapitel des Busdorfstifts in Paderborn gaben am 15. Mai 1429 ihre Ackerflächen zur Nutzung frei;⁴¹ Herbort und Johann von Brobecke schenkten am 11. November 1429 alle ihre Rechte an den Dörfern und Fluren in Dalheim, Nutlon, Hateppe, Boclon und Versede.⁴²

Im Dezember 1429 wurde das wüstgefallene Kloster von Erzbischof Dietrich von Köln als Administrator des Bistums Paderborn dem Augustiner-Chorherrenkloster Böddeken inkorporiert. Alte Einwohner der Gegend wurden bemüht, „*dat se solden seggen unde wysen wat to Dalheim horde*.“⁴³ Der Schnatgang,⁴⁴ ausgeführt zu Pfingsten 1430, erbrachte ein Protokoll, das nicht nur den Besitz an Flurstücken, Landmarken und besonderen Merkmalen wieder in Kenntnis brachte, sondern auch den gegenwärtigen Zustand der aufgesuchten Stellen beschrieb. In sehr vielen Zonen des Rundgangs werden mit Gestrüpp zugewucherte einstige Felder und Weiden erwähnt, Baumbewuchs in ehemaligem Freiland etc. Die Amerunger Kirche gab es noch und sie war einer der Markpunkte für den Rundgang.

35 Gemäß Aussage von Zeugen im Jahr 1430 für den Besitz des Klosters bei dessen Reinstallation durch Augustiner-Chorherren (StA MS, Msc. I 127, fol. 1).

36 „*Parvam haberunt ecclesiam, monialibus olim bene deservientem cum parvis domibus sibi coniacentibus*“ (Busch, Chronicon, 494).

37 StA MS, Dalheim Urk. 150; AV PB, Cop. fol. 15'.

38 StA MS, Dalheim Urk. 150; AV PB, Cop. fol. 14.

39 StA MS, Dalheim Urk. 155; AV PB, Cop. fol. 18.

40 StA MS, Dalheim Urk. 101 und 112; AV PB, Cop. fol. 22' und 23.

41 StA MS, Dalheim Urk. 312.

42 StA MS, Dalheim Urk. 177.

43 StA MS, Dalheim Urk. 156.

44 StA MS, Dalheim Urk. 160.

Die Wiederherstellung von Teilen der Klosteranlage war besonders beschwerlich. Zunächst mussten einige Wirtschaftsgebäude und Unterkünfte für die kleine Mönchsgemeinschaft hergerichtet werden. Schlichte Hütten wurden gebaut, Gelände wurde gegen Wild eingezäunt. Die Kirche war vollständig Ruine, die Mauern mit Sträuchern bewachsen und in Innenraum standen Bäume. Diese wurden gefällt, die Mauerkronen abgetragen und erneuert, Teile des Baus wurden mit Hölzern abgestützt; die Kirche erhielt ein Strohdach und wurde mit einem kleinen Türmchen versehen.⁴⁵

Im archäologischen Befund (Abb. 14 und 15) zeigte sich besonders an Bauelementen im Süden der Kirche, an Chor und östlichem Saal eine an die überkommenen Reste der ruinösen Architektur angelehnte, etwas provisorisch anmutende Nachnutzung von Architekturelementen. So wurde zum Beispiel ein alter Ständersockel wiederhergestellt, ein anderer mit einer schmalen Grundmauer überbaut. Allerdings wurden auf diese Weise völlig neue Raumteile eingerichtet und eine Raumflucht nach Süden an die Kirche vorgelegt. Ein nach Süden verschobener Flur verband nun möglicherweise die neu gebauten Räume. Einige Mauerzüge wurden aufgegeben, in einem nach Osten ziehenden wurde eine Bestattung niedergelegt. Die zeitliche Orientierung der Umbauten wurde durch einen Münzfund unterstrichen, einen bischöflich-Mainzer Goldgulden von 1428.

In den 1430er Jahren entstand seitens der Dalheimer Gemeinschaft das Begehren, ein selbständiges Kloster zu werden; der Böddeker Konvent unter Prior Arnold Hüls (1432–1449) versuchte dagegen, die Filiation wie eine Grangie zu halten. Forderungen nach einer großen Kostenbeteiligung Böddekens mussten von einem Schiedsrichter, Prior Heinrich Loeder aus Frenswegen, beurteilt werden.⁴⁶ Hernach sollte das junge Kloster dennoch nicht wachsen. Die Anzahl der Brüder wurde auf 15 beschränkt,⁴⁷ Konventuale wurden nach Belieben geschickt und zurückbeordert, meist war der Aufenthalt von kurzer Dauer, auch um eine stärkere Identifikation mit dem neuen Wirkungsort zu verhindern; trotzdem wurde ab 1433 seitens des Priors eine größere Gemeinschaft in Dalheim angestrebt.⁴⁸ Befürworter der Selbständigkeit Dalheims war der Konventsangehörige B. Plus, der teilweise in offene Opposition zum Vorsteher trat. Seit 1443 konnte Dalheim seinen Besitz vermehren und damit mehr Gewicht in seine Bestrebungen legen. Mehrere Stifter verzichteten endgültig auf Ansprüche aus ihren einstigen Besitzungen (Kloster Hardehausen, Herbert von Brobecke, Henricus Vester aus Atteln, Henricus Richterink aus Horhusen, Gotho Stelters). 1449 legte Arnold Hüls sein Amt nieder, sein Nachfolger nahm die Unabhängigkeitsbestrebungen auf. Er soll an das Generalkapitel den Antrag gestellt haben, das Kloster Dalheim als selbständig in die Windesheimer Kongregation aufzunehmen. Als Besitz hatte das Kloster nun die Dorfmarken Dalheim, Nutlon, Hattepe, Versede, Bodene, Kircheilern und Osteilern aufzuweisen. 1451 erfolgte ein großer Schnatgang um die Besitzgrenzen festzuhalten,⁴⁹ am 25. Juli 1452 konnte die feierliche Inkorporation vorgenommen werden⁵⁰ und damit die Gründung des nun selbständigen Augustiner-Chorherrenklosters der Windesheimer Kongregation. Bis in die siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts dürfte die rekonstruierte Anlage des einstigen Nonnenklosters weiterbenutzt worden sein.

Am 1. Mai 1460 gestattete der Paderborner Bischof den Neubau der Klosteranlagen auf dem Berg in Dalheim.⁵¹ In einer *memento loci* blieb das zur Ruine verfallene Altkloster ein im Klosterbewußtsein verankerter Traditionspunkt, der den Höhepunkt seiner Würdigung in der Erinnerungskultur der Klostersgemeinschaft im „Wiederaufbau“ der Bartholomäuskapelle 1723 fand, die dem Sein des Klosters als Wiedergründung nochmals dauerhafte Präsenz verschaffte (Abb. 16). Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde sakrale architektonische Erinnerung im Bistum Paderborn häufiger geübt. Als Beispiel mag hier die St. Annen-Kapelle in Amerungen genannt sein, die anstelle der mittelalterlichen Dorfkirche der Wüstung 1669 durch Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg errichtet wurde.



Abb. 16: Klosteranlage während der Ausgrabung. Im Vordergrund die freigelegten Fundamente der Bartholomäuskapelle, hinten die spätmittelalterliche Klausur, rechts der Alte Schafstall.

45 Linnenmann, Status, 88; Busch, Chronicon, 494.

46 Monumenta Budicensia, 49.

47 Monumenta Budicensia, 61.

48 Segin 1935, 160 f.

49 AV PB, Cop. fol. 130'.

50 StA MS, Or 184.

51 Segin 1970, 19; StA MS, Msc. I 124, fol. 8.

Ungedruckte Quellen

AV PB: Archiv des Altertumsvereins Paderborn.
Chronik Gerhard-Hauptmann-Gymnasium Wernigerode o. J.
Linnenmann, Status: Status sive Chronica Canonica Dalheimensis conscribi coeptus per me Phillipum Linnenmann priorem [...] 1694, Ms. in AV PB.
StA MS: Staatsarchiv Münster.

Quellen und Literatur

Balzer, Manfred: Paderborn. Zentralort der Karolinger im Sachsen des späten 8. und frühen 9. Jahrhundert; in: Stiegemann/Wemhoff 1999, I 116–123.
Boysen, Friedrich Eberhard: Allgemeines historisches Magazin, 6 Bde. Halle 1767–70.
Busch, Chronicon: Grube, Karl (Hrsg.): Des Augustinerprobstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense und der Liber de reformatione monasteriorum (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 19). Halle 1886.
Kroker, Martin: Die Anfänge Dalheims; in: Fabritius, Helga/Kosch, Clemens/Kroker, Martin/Preißler, Matthias: Mit Gott als Beschützer und dem Glück als Begleiter. Die Dalheimer Klosteranlage. Berlin 2010, 5–7.
Lübbing, Herrmann (Hrsg.): Die Rasteder Chronik 1059–1477. Oldenburg 1976.
Monumenta Budicensia. Quellen zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Böödeken in Westfalen. Erster Teil, hrsg. v. Ludwig Schmitz-Kallenberg (Geschichtliche Darstellungen und Quellen 2). Münster 1915.
Niemeyer, Wolfgang: Die Klosteranlage in Lichtenau-Dalheim, Kreis Paderborn: Grabungen 1986, Vorberichte; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6 B, 1991, 205–224.
Pieper, Roland: Dalheim. Pfarrort, Kloster, Staatsdomäne. Münster 2000.
Segin, Wilhelm: Kloster Dalheim im Sintfelde bei Paderborn, mit einer siedlungsgeschichtlichen Einleitung; in: Westfälische Zeitschrift 91, 1935, 130–205.
Segin, Wilhelm: Die alte Dalheimer Pfarrkirche und ihr Nachfolgebau, die sog. Bartholomäuskapelle; in: Westfalen 48, 1970, 14–25.
Siegmond, Frank: Frühmittelalterliche Gräberfelder in Ostwestfalen; in: Stiegemann/Wemhoff 1999, III 256–262.
Stiegemann, Christoph/Wemhoff, Matthias (Hrsg.): 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Ausst.-Kat. Paderborn, 3 Bde. Mainz 1999.
Stöwer, Herbert/Müller, Rolf-Dietrich (Hrsg.): 700 Jahre Paderborner Rathaus. Ereignisse und Episoden der Stadtgeschichte. Ausst.-Kat. Paderborn 1979.
Weißner, Heinz (Bearb.): Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Das Bistum Naumburg, Bd. 1,2: Die Diözese (Germania Sacra, N. F. 35,2). Berlin/New York 1998.
Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, 3 Bde., hrsg. v. Karl Hengst (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44). Münster 1992–2003.
Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 1–11. Münster 1847–2000.
Wigand, Paul: Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer aus westfälischen Quellen gesammelt und als Nachtrag zu seinen früheren Werken für Geschichte Westfalens. Leipzig 1858.
Wurst, Otto: Bischof Hermann von Verden 1148–1167. Eine Persönlichkeit aus dem Kreise um Kaiser Friedrich I. Barbarossa (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 79). Hildesheim 1972.
Zoller, Dieter: Burgen und Adelsitze in der Gemeinde Bad Zwischenahn; in: Chronik der Gemeinde Bad Zwischenahn, Menschen, Geschichte, Landschaft. Bad Zwischenahn 1994, 133–164.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Münster, Inv.-Nr. 1760 LM/88-12
Abbildung 2–16: W. Niemeyer